

Edgar Walden (1876–1914):

Bindeglied zwischen
Roemer-Museum und Königlichem
Museum für Völkerkunde

Edgar Walden wirkte von April 1905 bis Juli 1906 am damaligen Roemer-Museum als Interimsdirektor. Ihm und seinen ausgezeichneten Beziehungen zum Königlichen Museum für Völkerkunde verdankte das Roemer-Museum in der Zeit zwischen 1905 und 1914 nahezu sämtlichen Zuwachs an ethnologischen Objekten aus verschiedenen Erdteilen, die aus Berlin nach Hildesheim gelangten. Dennoch war er zu Beginn des Provenienzprojektes ein ›großer Unbekannter‹. Sein Name taucht zwar häufig im Inventarbuch der ethnologischen Sammlung des RPM auf – meist als Vermittler von Dubletten aus dem Berliner Museum, in manchen Fällen auch als Verkäufer in eigener Sache¹ –, es waren über ihn aber nirgendwo zusammenhängende biografische Informationen zu finden. Selbst in der Datenbank des Ethnologischen Museums (EM) Berlin ist über ihn nur knapp vermerkt: „Sammler, Hilfsarbeiter MV, Pflanzler, Fotograf. Studierender cand. Um 1905 bis 1912. Mai 1905 bis Anf. 1906 Direktor Roemer-Museum Hildesheim. War Pflanzungsleiter in Fissoa, Neu-Mecklenburg 1910–1914. In Flandern gefallen.“ Angesichts seiner Verdienste um die ethnologische Sammlung im RPM sollte er in der vorliegenden Publikation jedoch unbedingt vorgestellt und gewürdigt werden. Spuren von ihm fanden sich im Hildesheimer Stadtarchiv, in Dokumenten, die im RPM selbst aufbewahrt werden, sowie in verstreuten Publikationen, in denen er erwähnt ist.

1905 bis 1906: Interimsdirektor des Roemer-Museums

Am 17. Januar 1905 starb nach „zunehmender Krankheit im letzten Lebensjahre“ (BerVerNaKu 1906: 4), aber zu jenem Zeitpunkt offenbar doch überraschend, Achilles Andreae, der 1894 Hermann Roemer auf dessen Wunsch als Direktor des Museums nachgefolgt war. Bis ein Nachfolger für Andreae gefunden war, übernahm Major Max Buhlers, ein Mitglied des Museumsvereinsvorstandes, die einstweilige Leitung der Geschäfte. Am 6. April 1905 beschloss dann der Vorstand des Roemer-Museums, den Geologen Rudolf Hauthal als neuen Direktor einzustellen. Dieser war aber nicht sofort abkömmlich. Er leitete die geologische Abteilung des Museums in La Plata (Argentinien) und hatte dort auch eine Professur für Geologie inne. Darüber hinaus hatte er von September 1905 bis Mai 1906 eine längere Forschungsreise geplant, für die er vom Roemer-Museum beurlaubt wurde. Es musste also ein Interimsdirektor gefunden werden, bis Hauthal im Juli 1906 seine Stelle in Hildesheim antreten konnte.

Auf der Suche nach einer Interimslösung wandte sich der langjährige Oberbürgermeister Hildesheims, Gustav Struckmann (1837–1919, im Amt 1875–1909) an keinen Geringeren als Ferdinand von Richthofen (1833–1905), den berühmten Geografen und Asienforscher, seit 1886 Professor für Geografie in Berlin.² Dieser antwortete am 24.04.1905³ umgehend in einem ausführlichen Brief, dass er sich sofort nach geeigneten Kandidaten für die interimistische Leitung des Roemer-Museums umgesehen habe, und unterbreitete Struckmann zwei Vorschläge. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei beiden jungen Wissenschaftlern um Schüler Richthofens handelte. Nützlich für eine Rekonstruktion biografischer Daten Waldens ist, dass Richthofen in seinem Schreiben an Struckmann den familiären Hintergrund der beiden Männer skizziert. Nummer Eins auf seiner Liste war der Geologe Friedrich Solger, der 1901 bei Richthofen promoviert worden und seit 1904 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Märkischen Provinzialmuseum in Berlin angestellt war. Dort leitete er, wie aus Richthofens Brief hervorgeht, die geologische und zoologische Abteilung. Richthofen beschreibt Solger als „tüchtigen jungen Mann“, dessen gegenwärtiges Gehalt 3.600 Mark betrage.

Als zweiten möglichen Kandidaten brachte Richthofen Edgar Walden – im April 1905 „28½ Jahre alt“ und somit Ende 1876 geboren – ins Spiel. Dieser habe in Berlin, Würzburg und Göttingen Geographie, Geologie, Philologie und Geschichte studiert. Walden stamme ursprünglich aus Hannover und habe Richthofen erzählt, sein Urgroßvater, Kuckuck-Walden,⁴ sei Kommandant in Hildesheim gewesen und habe dort „Anstalten“ ins Leben gerufen; daher rühre Edgar Waldens Interesse an dieser Stadt.

Waldens Vater, so informiert Richthofen den Hildesheimer Oberbürgermeister,

„war Bevollmächtigter der Gothaer Lebensversicherung. (...) Er starb, als der junge Mann sein Studium eben vollendet hatte. Dieser musste als ältester Sohn die geschäftlichen Abwicklungen übernehmen und für seine Mutter und 3 Geschwister sorgen. (...) Seit beinahe 3 Jahren ist er am Museum für Völkerkunde und jetzt als ›wissenschaftlicher Hilfsarbeiter‹ dort angestellt. (...)“

Durch diese Tätigkeit sei Walden mit Museumsarbeit vertraut geworden. Richthofen schätzt ihn als „tüchtig, fleißig, gewissenhaft und liebenswürdig“ und hält ihn – wie Solger – für geeignet hinsichtlich der „Stellung in Hildesheim“. Da Waldens Promotion jedoch noch aussteht, merkt Richthofen an: „In seinem eigenen Interesse wäre aber zu wünschen, dass ihm die nötige Zeit zur Vollendung seiner Doktor-Dissertation, mit der er beschäftigt

ist, geboten würde.“⁵ Auch auf Formalien geht Richthofen ein. Waldens Beurlaubung von der wissenschaftlichen Hilfsarbeiterstelle in Berlin, so informiert er Struckmann, müsse beim Generaldirektor der Königlichen Museen beantragt werden. Offenbar sah Richthofen in der Interimsstelle durchaus eine attraktive Option für Solger oder Walden, denn er schließt seinen Brief mit den Worten: „Beide jungen Herren, für die ich warmes Interesse habe, kann ich in ganz gleicher Weise empfehlen.“ Das „warme Interesse“ lässt darauf schließen, dass ihm natürlich auch am beruflichen Fortkommen seiner beiden Schüler gelegen war. Damit Struckmann mit den Kandidaten Kontakt aufnehmen kann, gibt Richthofen ihm auch gleich an, unter welchen Anschriften er sie erreichen kann. Auf der letzten Seite des Briefes steht in anderer Handschrift: „An Walden geschrieben, 24/4 05, M.“

Das nächste Dokument in Waldens Hildesheimer Personalakte (SAHI, Best. 741, Nr. 398, J 20/1905) ist ein in Hildesheim abgefasstes und an den Oberbürgermeister adressiertes, mit „Buhlers“ unterzeichnetes Schreiben vom 25.04.1905, in dem auf die beiden „gleich guten Empfehlungen“ Bezug genommen und Walden als Interimsdirektor favorisiert wird, und zwar aufgrund seiner ethnologischen Expertise. Offenbar wollte man seitens des Roemer-Museums die ethnologische Sammlung erweitern und erhoffte sich von Walden qualitativ hochwertige Käufe auf einem knapper werdenden Markt für Ethnographica:

„Dass Walden seit beinahe 3 Jahren am Museum für VK tätig ist, scheint mir aber entscheidend zu sein. Gerade in heutiger Zeit muss man auf diesem Gebiete zufassen können, denn die guten Aussichten, gute Sachen auf Auktionen und bei Händlern zu haben, vermindern sich täglich. Bei Geologie ist das nicht so einschneidend.“

Am 1. Mai 1905 (SAHI, Best. 741, Nr. 398, J 22/1905) schreibt Walden an Struckmann, dankt ihm für das Angebot und teilt ihm mit, dass er den Auftrag gerne übernehmen würde und sich diesbezüglich bereits der Zustimmung seines Vorgesetzten, Felix von Luschan, versichert habe. Er bittet darum, dass der Antrag hinsichtlich seiner Beurlaubung vom Museum für Völkerkunde für die Dauer seiner Tätigkeit in Hildesheim nicht von ihm, sondern von der zuständigen Hildesheimer Behörde bei der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin gestellt werden solle. Die Bemessung von Arbeitszeiten und Gehalt überlässt er dem Roemer-Museum, „weil mir die Verhältnisse am Roemer-Museum und die dortigen Dienst-Gepflogenheiten gänzlich unbekannt sind, sodass ich also keinerlei Anhalt für das Maß der mir zufallenden Arbeit habe. Die Bemessung des Gehaltes würde ich

dann auch gern Ihrem Fürguthalten überlassen“. Er bittet dabei aber zu berücksichtigen, dass sein Berliner Gehalt natürlich während seiner Tätigkeit in Hildesheim entfällt, „während andererseits größere Ausgaben bestehen blieben, da ich eine feste Wohnung mit eigenen Möbeln innehab“. Um diese Fragen zu besprechen, schlägt er einen zeitnahen Termin für ein persönliches Gespräch in Hildesheim vor. Dem Brief folgt der sodann bereits am 4. Mai 1905 geschlossene, zunächst bis Ende Januar 1906 befristete Arbeitsvertrag Waldens. Sein Jahresgehalt beträgt 3.600 Mark. Am gleichen Tag beantragte der Magistrat der Stadt Hildesheim bei der Generalverwaltung in Berlin auch Waldens Beurlaubung (SAHI, Best. 741, Nr. 398, J 23/1905), wobei er den Sachverhalt erläuterte: Professor Hauthal, La Plata, solle die Nachfolge des Professors Andreae antreten, stehe aber erst ab Anfang 1906 zur Verfügung, weshalb die vorläufige Leitung des Roemer-Museums Herrn Edgar Walden vom Königlichen Museum für Völkerkunde übertragen werden solle.

Dass Walden bis zu diesem Zeitpunkt das Museum interimistisch leiten sollte, stand bereits von Anfang an fest.⁶ Wegen der Beurlaubung hatte sich Gustav Struckmann auch an von Luschan gewandt, der ihm in einer Antwort vom 6. Mai 1905 versicherte, „dass ich die gewünschte Beurlaubung des Herrn Walden gerne befürworten werde. Ich zweifle nicht, dass sie von der Königlichen General-Verwaltung auch rasch genehmigt wird und nehme an, dass Herr Walden bereits gegen Ende der nächsten Woche in Hildesheim wird eintreffen können“ (SAHI, Best. 741, Nr. 398, J 24/1905). Damit hatte er recht, denn am 13. Mai ging bei der Stadt Hildesheim ein Schreiben von der Generaldirektion der Königlichen Museen ein, mit dem Edgar Walden „zur Übernahme der einstweiligen Leitung des Roemer-Museums in Hildesheim vom 13. d. M. bis zum 31. Januar 1906 beurlaubt“ wird (ebd., zu 25/1905). Am Montag, dem 15. Mai 1905, trat Walden seinen Dienst in Hildesheim an (ebd., Brief Walden, J 25/1905). Sein zunächst bis Ende Januar 1906 befristeter Urlaub wurde schließlich seitens der Generalverwaltung in Berlin erst bis April 1906 verlängert (ebd., J 17/1906, Schreiben vom 13.01.1906), später bis zum Eintreffen Hauthals am 1. Juli desselben Jahres (ebd., J 17/1906, Schreiben vom 13.01.1906, J 145/1906, Schreiben vom 18.04.1906). Hauthals Abreise aus Peru hatte sich nämlich über den Zeitpunkt seines für Anfang 1906 geplanten Dienstantritts hinaus immer wieder verzögert.

1905–1914: Engagement für die ethnologischen Sammlungen im Roemer-Museum

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Hildesheim verschaffte sich Walden offenbar nicht nur Einblick in die dortigen Bestände an ethnologischen Objekten, sondern machte sich auch ein Bild von der Anziehungskraft der damaligen ethnologischen Dauerausstellung auf Besucher. Die Ausstellung wurde in mehreren Sälen des Museums gezeigt. Dabei muss er zu dem Schluss gelangt sein, dass sich die Attraktivität der völkerkundlichen Ausstellung durch weitere Ethnographica künftig noch steigern ließ. Jedenfalls machte er sich umgehend daran, die Sammlungen zu vergrößern. Zuerst wurde er bei seinem eigentlichen Arbeitgeber, dem Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin, vorstellig. Am 24. Mai 1905 fragte er „im Auftrage des Roemer-Museums“ bei der Direktion an, „ob das Museum von seinen Doubletten, soweit diese nicht durch Verkauf oder Geschenk an anderen Anstalten vorteilhaft zu erwarten sind, dem Roemer-Museum eine beliebige Auswahl geschenkweise oder als Leihgabe überweisen könnte“ (SAHI, Best. 741, Nr. 242, J 32/1905). Diesen Wunsch begründete er mit dem regen Interesse, das der ethnologischen Dauerausstellung in Hildesheim entgegengebracht wurde: „Da die hiesige ethnographische Sammlung sehr regen Besuch von Einheimischen und Fremden, besonders auch von Lehrern und Schulen aufzuweisen hat, so dürfte sie Ihre gütige Unterstützung wohl verdienen.“ Die durch Verpackung und Versand entstehenden Kosten werde das Roemer-Museum gerne übernehmen. Der Berliner Direktor Grünwedel zeigte sich diesem Ansinnen gegenüber aufgeschlossen. Aus der „indischen und centralamerikanischen Abtheilung“ könne man dem Roemer-Museum gerne eine Anzahl Dubletten gratis zur Verfügung stellen, aus der ozeanischen und ostasiatischen Sammlung indessen nur gegen Tausch. Daher fragt er an, „auf welche afrikanisch–oceanischen Gegenstände das Roemer-Museum reflectirt und was dafür als Gegengabe in Aussicht gestellt werden kann“ (ebd., Brief vom 08.06.1905, J 33/1905). Dies führte zu einer Transaktion, durch die auf einen Schlag 131 Objekte aus Indien und Südostasien von Berlin nach Hildesheim gelangten, worauf wir weiter unten im Abschnitt über die einzelnen Sammlungen, Sammler und Transaktionen näher eingehen werden.

Auch am Hamburgischen Museum für Völkerkunde bzw. bei dessen Direktor Georg Thilenius (1868–1937) wurde Walden mit seinem Anliegen vorstellig, Ethnographica für das Roemer-Museum zu erwerben. Aus seinem

Brief wird deutlich, dass die Mittel des Roemer-Museums für Ankäufe ethnologischer Objekte (im Gegensatz zu naturkundlichen) damals äußerst begrenzt waren:

„Mit der interimistischen Leitung des hiesigen Roemer-Museums betraut möchte ich es mir angelegen sein lassen, besonders die ethnographische Sammlung nach Möglichkeit zu fördern. Ich gestatte mir daher die Anfrage, ob das Hamburger Museum gute Dubletten zu so niedrigen Preisen anbieten kann, dass sie den sehr geringen Mitteln, die dem Roemer-Museum für die nicht rein naturwissenschaftlichen Abteilung zur Verfügung stehen, angemessen wären.“ (SAHI, Best. 741, Nr. 204, Schreiben vom 23.05.1905, Unterstreichung im Original)

Er trug bei dieser Gelegenheit auch gleich ein paar Wünsche vor. Sein besonderes Interesse galt hierbei den „Schätzen Hellwigs“, wie er es nannte, nämlich der von Thilenius kurz zuvor erworbenen Neuguinea-Sammlung des Geschäftsmannes und Ozeanisten Fritz Emil Hellwig. „Dukdukmasken“ beispielsweise kämen Walden für das Roemer-Museum sehr gelegen. Allerdings hegte er den Verdacht, dass sozusagen ›Sahnestücke‹ aus dieser Sammlung bereits an andere große Museen (Berlin, Köln) abgegeben worden waren, und deutete daher an, dass Hildesheim sich mit preiswerten Restposten zufriedengeben würde, die Thilenius gerne loswerden wollte. Walden schrieb geradeheraus: „[Es] wird Ihnen sicherlich ein Rest verbleiben, den zu verwerten Ihnen große Mühe bereiten dürfte. So, denke ich, wird Ihnen jede Gelegenheit, etwas abzustoßen, willkommen sein, auch wenn Sie dafür nur eine geringe Geldsumme bekommen können. Denn wenig Geld ist noch immer noch besser als gar keins und die Magazine voller Dubletten.“ Waldens Wunschliste lässt erkennen, welche Bereiche der Hildesheimer Sammlung er gerne ausbauen wollte, nämlich so gut wie alle: Melanesien, Afrika („vielleicht sehen Sie auch einmal Ihre Dubletten aus früheren Jahren durch“), Asien und Amerika. Wie in seinem Brief an Grünwedel verweist er auch in demjenigen an Thilenius auf die Anziehungskraft, welche die ethnologische Sammlung des Roemer-Museums, „so klein sie auch ist“, auf das Hildesheimer und auswärtige Publikum ausübt. „So würden Sie durch weiterherziges Entgegenkommen der Sache, der wir uns alle ergeben haben, einen großen Dienst erweisen.“

Thilenius' Weitherzigkeit angesichts dieses Appells an Solidarität unter Museumsethnologen hielt sich indessen in Grenzen. Die bereits getroffenen Dispositionen über die Sammlung Hellwig, so ließ er seinen jungen Kollegen wissen, seien „nicht mehr rückgängig zu machen“ (ebd., Brief

vom 10.07.1905, J 64/05). Immerhin schenkte er dem Roemer-Museum zwei Beile mit Schildkrötenpanzerklingen und kündigte an, noch eine größere Skulptur für 80 Mark aus den Dubletten herauszusuchen. Auch ein paar „Kleinigkeiten“ aus sonstigen Dubletten könne Hildesheim erwerben, eine Liste sollte folgen, findet sich in den Hildesheimer Archivalien jedoch nicht.

In der Akte bezüglich verschiedener Erwerbungen und Geschenke für die Völkerkundesammlung (SAHI, Best. 741, Nr. 204) finden sich diverse Belege für Anschaffungen und Geschenke aus Waldens Zeit als Interimsdirektor. Darunter zählten neben dem Erwerb von ethnografischen Objekten der Ankauf von Tierpräparaten sowie die Annahme diverser Geschenke, die Bewohner/innen Hildesheims im Museum vorbeibrachten („Herr Tischlermeister Hollemann schenkt einen chinesischen Bilderbogen“). Manchmal erwarb er auch selbst Stücke bei Händlern – und sicher auch auf Auktionen – und verkaufte sie an das Roemer-Museum weiter.

Außerdem wurden von ihm während seiner Zeit die völkerkundlichen Sammlungen „neugeordnet und vollständig katalogisiert“ (BerVerNaKu 1906: 28–29; siehe auch Walden 1914: 44). Daneben befasste er sich mit den Vorarbeiten für die heimatkundliche Abteilung, die 1913 eingerichtet wurde (Alphei 1998: 440). Als Hauthal am 1. Juli 1906 seine Stelle als neuer Direktor des Roemer-Museums antrat, kehrte Walden an das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin zurück.

Boetzkes beurteilt die konzeptionellen Änderungen am Roemer Museum nach Hauthals Amtsantritt kritisch: „Walden entwickelte die von Achilles Andraea entwickelte Museumskonzeption weiter und wurde darin zunächst von Hauthal unterstützt. In seinen Briefen aus La Plata favorisierte dieser vor allem den Ausbau der völkerkundlichen Sammlungen. (...) Mit Hauthals Dienstantritt setzte allerdings eine folgenreiche Neuorientierung ein. Das wohlgeordnete ›Weltmuseum‹, das er vorfand, sah er ›an einem Wendepunkte angekommen‹“ (Boetzkes 1998: 482). Hauthal wollte die Bestrebungen des Museums vor allem auf die Heimatkunde gerichtet sehen: „Programmatischer Ausdruck dieser Neuorientierung war die Einrichtung einer ›Vaterländischen Sammlung‹, einem Sammelsurium vornehmlich aus Waffen und Fahnen der ehemaligen hannoverschen (...) Armee und historischer Kleidung der Region“ (Boetzkes 1998: 482). Dadurch, so Boetzkes, „brachte Hauthal in das bis dahin weltoffene Roemer-Museum eine provinzielle Attitüde ein, die die weitere Entwicklung wesentlich mitbestimmen sollte“ (ebd.).

Edgar Walden versorgte das Roemer-Museum nicht nur mit ethnografischen Objekten, sondern brachte auch zwei Ausstellungen dorthin. Die *Hildesheimer Zeitung* meldete am 22.12.1906 unter der Rubrik „Jahresbericht des Roemer-Museums“, er habe zunächst im Frühjahr des Jahres – also noch in seiner Zeit als Interimsdirektor – eine „hervorragende Sammlung“ von Stichen und Holzschnitten von Daniel Chodowiecki und Adolf Menzel ausgestellt, danach Ende des Jahres „von Berlin aus zur Ausstellung im Roemer-Museum eine Reihe guter Gemälde meist älterer Meister“ (Anonym 1906: 7).

Auch nach Ende seiner interimistischen Leitung betreute Walden weiterhin im Roemer-Museum Hildesheim die völkerkundliche Sammlung, wozu er immer wieder nach Hildesheim reiste.⁷ Er selbst schrieb in einem Brief vom 03.11.1911: „Auf Wunsch des Vorstandes des Roemer-Museums habe ich es übernommen, auch fernerhin die völkerkundlichen Sammlungen in Hildesheim in Ordnung zu halten und das Museum bei Ankäufen zu unterstützen und zu beraten“ (SAHI, Best. 741, Nr. 204). So sorgte er auch dafür, dass Ethnographica bzw. Dubletten aus Berlin nach wie vor ihren Weg dorthin fanden. Auf die genauen Vorgänge wird unten im Abschnitt über die einzelnen Objekte und Teile von Sammlungen, die durch seine Vermittlung nach Hildesheim gelangten, eingegangen. Er erwarb aber auch Stücke aus anderen Quellen, so etwa im Herbst 1905 von der „Naturalien- und Lehrmittelhandlung Platow“ in Hamburg „Massai, D.O.A., Nias, Timor, Gilbert, S. von D.O.A., (...), 2 Elfenbeinzähne beschnitzt“ (V 4.763–4.772; SAHI, Best. 741, Nr. 204, Quittung vom 03.10.1905, zu J 130/1905).⁸

1907–1909/1910: Teilnehmer der Deutschen Marine-Expedition

In einem Brief vom 16. Juli 1907 schließlich unterbreitet Walden Hauthal neben einer umfangreichen Liste von ihm für Hildesheim erworbener Stücke aus Indonesien aus der Sammlung Matthyssen die Neuigkeit, dass er an der Deutschen Marine-Expedition teilnehmen werde. Augenzwinkernd schreibt er: „Für die nächsten zwei Jahre werden Sie nun vor mir Ruhe haben“, und erläutert: „Ich werde im Auftrage meines Museums Anfang September eine Reise nach dem Bismarck-Archipel antreten.“ Die Aufgabe war reizvoll, die Vergütung offenbar weniger: „Wenn die Bedingungen auch keineswegs glänzend sind – das Equivalent [sic] besteht wie bei mancher Stütze

der Hausfrau⁹ in freier Ausrüstung, Reise und Station, wofür das kolossale Gehalt wegfällt –, so freue ich mich doch sehr darauf und hoffe, in den zwei Jahren einiges Material zusammen zu bringen. (...) Über die Organisation werde ich Ihnen in nächster Zeit ausführlich Bericht erstatten“ (SAHI, Best. 741, Nr. 204, J 646/07). Gelegenheit dafür böte sich am darauffolgenden Sonntag, an dem Walden Zeit für einen Besuch in Hildesheim hätte.

Dies ist nicht der Ort für eine ausführliche Erörterung der vom Königlichen Museum für Völkerkunde nach Neu-Mecklenburg¹⁰ entsandten Marine-Expedition, aber Waldens Aktivitäten sollen umrissen werden. Geleitet wurde sie von dem Marine-Stabsarzt Emil Stephan, der allerdings im Mai 1908 am Schwarzwasserfieber starb, woraufhin Augustin Krämer und dessen Frau Elisabeth Krämer-Bannow die Leitung übernahmen (Zimmerman 2001: 235; s. a. Krämer-Bannow 1916). Teilnehmer waren außer Edgar Walden der Ethnologe und Anthropologe Otto Schlaginhaufen und der Fotograf Richard Schilling. Zudem hatte man in Neubritannien 20 Träger und weiteres „Hilfspersonal“ angeheuert (Freitas Branco 2005: 334).¹¹

Die Forschergruppe wurde in Neu-Mecklenburg zunächst aufgeteilt (Freitas Branco 2005: 334). Während Schlaginhaufen den südlichen Teil der Insel nebst den vorgelagerten Inseln erforschen sollte, traf Walden Ende November 1907 per Schiff im Norden von Neu-Mecklenburg ein und blieb dort bis 1910. Er richtete eine Forschungsstation ein und unternahm lange Reisen zu den Tanga- und Tabar-Inseln sowie nach Neu-Hannover. Über Waldens Forschungsaufenthalt liegen Schriftstücke im Archiv des Ethnologischen Museums Berlin vor, die Andrew Zimmerman für das Kapitel über die Deutsche Marine-Expedition in seinem Buch *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany* (2001) ausgewertet hat. Ihm zufolge konzentrierten sich die beiden ausgebildeten Ethnologen Walden und Schlaginhaufen auf das Sammeln von Ethnographica und Schädeln. In der Tat schrieb von Luschan am 29.05.1908 an Walden mit dem Wunsch nach Schädeln und Skeletten, wofür er ihm 300 Mark zur Verfügung stellte, allerdings unter der Maßgabe, dass „solches Material in absolut correcter und loyaler Weise beschafft werden kann. Wenn Ihnen also die Leute selbst Schädel, wie Sie schreiben, zu M 3 das Stück anbieten, so würde ich

Abb. 4 | Die Teilnehmer der Deutschen Marine-Expedition: hinten stehend v.l.n.r. Emil Stephan, Otto Schlaginhaufen. Vorne sitzend v.l.n.r.: Edgar Walden, Richard Schilling (aus Schlaginhaufen 1959: 5)



damit einverstanden sein, dass Sie aus diesen 300 M erwerben, soweit sie gut erhalten und mit Unterkiefer versehen sind (und nicht etwa von ad hoc Erschlagenen stammen)“ (SMB-PK, EM, E 1136/1908, I B 72, Bd. 2). Auch Otto Schlaginhaufen erwähnt in seinen Erinnerungen, dass „durch Waldens Sammeltätigkeit meiner Schädelammlung (...) zahlreiche wertvolle Objekte zuflossen“ (Schlaginhaufen 1959: 103).

In der Region, die sich Walden ausgesucht hatte, war die Kolonisation verhältnismäßig weit fortgeschritten, und Walden hoffte, dass die dortigen Straßen, Farmen, Rasthäuser und Handelsposten ihm die Forschung leichter machen würden. So gab es im Nordgebiet der Ostküste Neu-Mecklenburgs eine Straße, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf Betreiben des Bezirksamtmanns Franz Boluminski (1863–1913) angelegt wurde¹² (Krämer 1916: VIII). Entlang der Straße, die eine Verbindung zwischen den Pflanzungen herstellen sollte, befanden sich etwa alle zehn bis 20 Kilometer Unterkunfthäuser für Reisende, die von der einheimischen Bevölkerung „auf Wunsch der Regierung“ – das heißt, der deutschen Kolonialregierung – errichtet worden waren (Krämer-Bannow 1916: 86). Aus Schlaginhaufens Beschreibung von Waldens Tätigkeitsgebiet klingt beinahe ein Anflug von Neid heraus: „Wohlgefügt und sauber präsentierten sich die Gebäulichkeiten; Wege und Straßen waren breit angelegt und wohl gepflegt; die Bevölkerung war zur Höflichkeit und Dienstfertigkeit erzogen und machte in ihrem Verhältnis zum Weißen den besten Eindruck. Eine Freude musste es für einen angehenden völkerkundlichen Forscher sein, gerade hier seine Arbeit beginnen zu können“ (Schlaginhaufen 1959: 33).

Zimmerman schreibt über Walden, dessen Verhältnis zu den übrigen Expeditionsteilnehmern und den Erwartungen von Luschan:

„Walden had never supposed that he would be able to live alone among the indigenous population, whom he considered hostile. He did not plan to learn the native languages since, he reckoned, there were so many of them that learning one would not help him outside a small area. Walden did not get along well with Stephan or with the German official in charge of New Mecklenburg, and his correspondence with Luschan suggests that he needed much cheering up and encouragement. Luschan was especially interested that Walden personally impress both the German government and the colonists in New Mecklenburg. Making such contacts had been one of the principal tasks of anthropological traveling for the previous half century, and recent competition from other German museums made this an especially pressing task for the expedition from Berlin.“ (Zimmerman 2001: 229)

Nach Stephans Tod im Mai 1908 versiegte vorübergehend die Kommunikation zwischen den verbleibenden Expeditionsmitgliedern. Insbesondere Walden hatte bereits vorher nur selten von sich hören lassen. Er hatte ganz offenkundig zwischenzeitlich seine Furcht vor der indigenen Bevölkerung abgelegt und Gefallen an der Feldforschung gefunden, der er auf monatelangen Reisen nachging. Jetzt „[he] fell totally out of communication with both Luschan in Berlin and the rest of the expedition“ (Zimmerman 2001: 235). Später im Jahr stießen die Expeditionsmitglieder, auch Walden, dann aber zum Ehepaar Krämer, das inzwischen im nördlichen Neu-Mecklenburg eingetroffen war (Zimmerman 2001: 236).¹³ Krämer hatte beschlossen, dass sämtliche Teilnehmer der Expedition sich nunmehr auf den Norden der Insel konzentrieren sollten (Freitas Branco 2005: 334). Waldens Anwesenheit dort war von Luschan ein besonderes Anliegen. Zwar hielt er viel von Krämer als Sammler, aber „he did not seem to trust him to carry out the slow, methodical work that he hoped to initiate with the expedition. He turned to the elusive Walden, who soon rejoined the expedition, to make sure that his instructions were carried out“ (Zimmerman 2001: 324, Anm. 78).

Elisabeth Krämer-Bannow mochte Walden offensichtlich gern, nicht zuletzt wegen der zuvorkommenden Aufmerksamkeit, die er ihr und ihrem Mann angedeihen ließ. So schreibt sie über ihre Ankunft im Ort Lámasong:

„Nach kurzem Marsch auf der morgenfrischen Sand-Straße erblickten wir eine weißgekleidete Gestalt. Es war Herr Walden, der uns entgegenkam und begrüßte, und den wir nun auf diese Weise kennen lernten. (...) Herr Walden hatte von allerhand Kuchen und Konfekt, das ihm selbst geschenkt worden war, einen allerliebsten Aufbau auf dem Kaffeetisch errichtet, der in einem offenen Speisehause unter den Strandbäumen stand.“ (Krämer-Bannow 1916: 86, 88)

Bei einer anderen Gelegenheit schenkte er den Krämers einen kleinen zahmen roten Papagei (ebd.: 134). Auch im „riesigen Rasthaus“ von Fissoa, wo Walden zusammen mit dem Fotografen Schilling Quartier bezogen hatte, wurden die Krämers von ihm gastfreundlich empfangen, vor allem auch Elisabeth Krämer-Bannow, die gesundheitlich angeschlagen war. Er hatte damals bereits Besuch vom Regierungsarzt Dr. Runge und dem Stationsleiter Zwanzger:

„Er bestand darauf, uns alle zu bewirten, ich durfte mich um gar nichts kümmern und lag längere Zeit (...) auf der Veranda zwischen lauter erworbenen *melanggan*-Schnitzereien, wobei der kleine, zahme Gódlam, jener früher beschriebene rote Papagei, den Schilling beim Umzug mitgenommen hatte, meine Freude und Unterhaltung war.“ (Krämer-Bannow 1916: 250–251)

Von Krämer-Bannow erfahren wir auch, dass Walden unter der einheimischen Bevölkerung „Diener“ anwarb, die ihn bei seinen Forschungen begleiteten (1916: 89). Als Augustin Krämer wegen Verletzungen an beiden Füßen die örtliche Sagogewinnung nicht selbst dokumentieren konnte, sprang Edgar Walden ein, „übernahm das Studium dieser Sagogewinnung und brachte eine anschauliche Schilderung des ganzen Vorgangs mit heim“ (Krämer-Bannow 1916: 98).

Während die Sammelergebnisse der Expedition sich durchaus sehen lassen konnten, hielt sich der Ertrag an Publikationen in Grenzen (Zimmerman 2001: 236). Edgar Walden scheint nur einen Beitrag über seine Forschungen veröffentlicht zu haben (Walden 1911), ein anderer erschien, herausgegeben von Hans Nevermann, ein Vierteljahrhundert nach seinem Tod (Walden und Nevermann 1940). Augustin Krämer schob die Nichtveröffentlichung von Forschungsergebnissen unter anderem auf Edgar Waldens Tod im Ersten Weltkrieg, denn er schrieb 1916: „Leider liegt über den Veröffentlichungen der Expedition ein Unstern; nun da Dr. Walden heimtückisch vom Feinde an der Westfront ermordet wurde, ist die Beschreibung Nord-Neumecklenburgs auf unbestimmte Zeit vertagt“ (Krämer 1916: VI).

Obwohl Richard Schilling als Fotograf die Expedition begleitete, betätigte sich auch Edgar Walden als unermüdlicher und zunehmend versierter Fotograf. Ein erheblicher Teil der während der Expedition gefertigten Fotografien stammt von ihm (Schade 2004: 129). Was die von ihm gewählten Motive angeht, so unterscheiden sie sich von den Schwerpunkten der übrigen Expeditionsteilnehmer. Anette Schade merkt an, dass letztere sich um „die visuelle Dokumentation auch von Technologien und Alltagshandeln bemühten“ (Schade 2004: 137), während Waldens (und später Krämers) Fotografien „als häufigstes Einzelmotiv (...) Menschen, die mit Ritualen befasst waren und Objekten, die damit in Zusammenhang standen“, zeigten (Schade 2004: 135). Nach seinen eigenen Worten war er zuerst „mit seiner Photographiererei nicht zufrieden“, mit zunehmender Übung wurde er jedoch deutlich versierter (Schade 2004: 128). Außerdem hebt Schade hervor, dass er sich beim Fotografieren in seinem Umgang mit den Motiven von den anderen Expeditionsteilnehmern unterschied. Sie weist darauf hin, dass das Zusammentreffen der Wissenschaftler mit Einheimischen bei dörflichen Ereignissen (Zeremonien, Bestattungen usw.) einem „fotografischen Überfall“ geglichen habe, „dem die Fotografierten aufgrund der Machtverhältnisse ohne Widerstand ausgeliefert waren. Vermutlich bat oder verlangte der Fotograf während des Geschehens um ei-

nen Moment der Unterbrechung, um die Aufnahme machen zu können“ (Schade 2004: 137). Waldens Aufnahmen, so Schade, unterscheiden sich positiv von denjenigen der anderen Expeditionsteilnehmer, denn sie seien „Beispiele für eher zurückhaltendes Herangehen an das Geschehen und zeigen sein Bemühen, die Erforschung von Denkweisen visuell zu komplementieren. Zum Ende seines Aufenthaltes auch technisch besser mit der Kamera vertraut, gelang es ihm, das Geschehen mit der Kamera zu beobachten, seine wenigen erhaltenen schriftlichen Dokumente ergänzen die Aufnahmen um Informationen über Bedeutungszusammenhänge. Mehr noch als die Fotografien der anderen Expeditionsmitglieder schaffen seine Aufnahmen eine atmosphärische Dichte, die dem performativen Charakter des zeremoniellen Geschehens durchaus Rechnung trägt.“ (Schade 2004: 137)

Schade resümiert: „Die Aufnahmen vieler Fotografien von rituellen Ereignissen lassen ihn als unaufdringlichen Beobachter erscheinen, der verständig dem Geschehen folgen kann. Dies entsprach Waldens Selbstverständnis als Forscher, der ›eine eindringende Vertrautheit und ein wirkliches Verstehen‹ als Voraussetzung sah, um in ›die Geheimnisse der Denkweise unserer dunkelhäutigen Schutzbefohlenen einzudringen‹ und die nur durch intensive Detailarbeit wirklich zu lüften waren“ (Schade 2004: 137–138). Dieses Streben nach Gründlichkeit bei der ethnografischen Arbeit und Kontextualisierung von Objekten wird auch aus einem Brief deutlich, den er 1908 an Felix von Luschan schrieb. Über den bereits erwähnten Kolonialbeamten Franz Boluminski – Leiter der Station Käwieng auf Neumecklenburg –, der sich als eifriger Sammler betätigte,¹⁴ vermerkt er kritisch:

„Bol[uminski] lässt sich die Objekte bringen und kauft sie. Er interessiert sich nicht für ihre genaue Klassifikation. Die von ihm erworbenen Objekte verschwinden in einem Schuppen. B. ist ein Mann schneller Geschäfte und hat keine Geduld. Ich bin sicher, dass er sofort eine Ladung nach Berlin schicken möchte. Das verträgt sich nicht mit meinem Versuch nach einem tieferen Verständnis [dieser Objekte].“ (Grassi Museum für Völkerkunde 2014: 2)

1910–1914: Zurück in Berlin

In der Online-Datenbank des EM Berlin findet sich die Angabe, Walden habe sich 1910–1914 im Ort Fissoa (auch: Fesoa, Fezoa, Fesóa) in Neu-Mecklenburg als Pflanzungsleiter betätigt. Dies wird auch im *Biographischen Hand-*

buch Deutsch-Neuguinea (Baumann et al. 2002) behauptet, und zwar unter Berufung auf Elisabeth Krämer-Bannows Buch (1916) über ihren und Augustin Krämers Forschungsaufenthalt. An der im *Biographischen Handbuch* zitierten Buchstelle (Krämer-Bannow 1916: 252) wird eine Tätigkeit Waldens als Pflanzungsleiter jedoch nicht erwähnt, und auch nirgendwo anders. Zwar hielt sich Walden im Rahmen seiner Feldforschung längere Zeit in Fissoa auf, wo er und der Fotograf Schilling das örtliche Rasthaus bezogen hatten (Krämer-Bannow 1916: 244, 250–251). Pflanzungsleiter in Fissoa, das im Nordwesten Neu-Mecklenburgs/Neuirlands an der Küste liegt, war indessen nicht er, sondern Carl Paul Richard Miesterfeld, der zusammen mit seiner Frau die Pflanzung als Angestellter der Neu-Guinea-Companie betrieb (Krämer-Bannow 1916: 251).¹⁵ Walden hatte sich offenbar mit dem Ehepaar angefreundet, „gute, freundliche Menschen, die auch Herrn Walden viele Freundlichkeit erwiesen und ihn mit Rat und Tat unterstützt hatten“ (ebd.). Unter anderem halfen die Miesterfelds auf Waldens Bitte den Expeditionsteilnehmern bei einer Gelegenheit mit mehreren Sack Reis aus, die sie per Boot schickten, als die Nahrungsvorräte knapp wurden (Krämer-Bannow 1916: 97).

Wie es zu dem Missverständnis kam, Walden habe bis 1914 die Pflanzung geleitet, ist nicht nachzuvollziehen, denn auch aus den Archivquellen ergibt sich, dass er Ende Mai 1910 von Neu-Mecklenburg wieder nach Berlin zurückreiste (SMB-PK, EM, E 1135/1910, I B Marine Exped./VIII) und sich im Folgenden dort aufhielt. Nach seiner Rückkehr ans Königliche Museum für Völkerkunde wurde von Walden erwartet, dass er die Ergebnisse seiner Forschung publizierte, was aber aus Gründen, die sich unserer Kenntnis entziehen, nicht geschah. Noch in einem Brief vom 02.11.1911 schreibt er, er sei „mit der Bearbeitung der Ergebnisse meiner Südseereise für das Museum für Völkerkunde in Berlin“ beschäftigt (SAHI, Best. 741, Nr. 204). Vielleicht teilte er das Schicksal vieler heutiger „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ und wurde von seinen Vorgesetzten so beansprucht, dass er keine Zeit zum Publizieren fand. Immerhin arbeitete er ja nicht nur für von Luschan in Berlin, sondern auch als Betreuer der ethnologischen Sammlung in Hildesheim für Hauthal. Laut Beschluss des „Roemer-Museumsvorstandes“ vom 28.10.1910 wurde er dort als Mitarbeiter geführt und erhielt „für seine Auslagen und Reisen die Sätze der städtischen Beamten bewilligt“.¹⁶ Für seine Extraarbeit in Hildesheim musste er sogar größere Teile des ihm zustehenden Urlaubs aufwenden.¹⁷ Neben dieser wissenschaftlichen Arbeitsbelastung war Walden zusätzlich mit der Verwaltung mehrerer Immobilien (Wohnungen) be-

schäftigt, die offenbar seiner Familie gehörten, denn in einem Brief vom 26.09.1912 an Hauthal schreibt er:

„Daß ich so lange nicht von mir habe hören lassen bitte ich zu entschuldigen. Ich habe sehr viel zu tun gehabt und bin mit meiner Gesundheit seit dem Sommer gar nicht in Ordnung. Dabei habe ich mir leider keine Erholungsreise gönnen können, weil wir große Wohnungen lange leer stehen hatten und ich für Vermietungsverhandlungen und Handwerker-Kontrolle zugegen sein mußte.“ (SAHI, Best. 741, Nr. 204)

Auffallend ist angesichts von Waldens Bestrebungen, dem Roemer-Museum Dubletten angedeihen zu lassen, dass aus den für das Berliner Museum angelegten Sammlungen der Teilnehmer der Marine-Expedition, einschließlich Waldens selbst, nichts nach Hildesheim gelangte. Dafür verschaffte er bis 1914 der völkerkundlichen Sammlung des Roemer-Museums anderen Zuwachs aus Berlin, wofür er von Hauthal finanzielle Mittel erhielt. Am 14.11.1911 schrieb ihm Hauthal, es sei bei der letzten Vorstandssitzung beschlossen worden, „Ihnen für die Ankäufe der Dubletten aus Berlin für dieses und das nächste Jahr je 1000 Mark zur Verfügung zu stellen. Nun, hoffe ich, werden wir unsere völkerkundliche Sammlung durch prächtige Stücke vermehren. (...) Die ersten 1000 Mark können Sie jetzt schon haben“ (SAHI, Best. 741, Nr. 204). Die Mittel stammten aus dem geologischen Fonds des Museums. Auf diesem Wege verschaffte Walden dem Roemer-Museum unter anderem Dubletten aus der Sammlung Glauning (Kamerun), Ethnographica aus Asien und einen Bronzekopf aus Benin.¹⁸ 1913 versiegte der Geldsegen indessen wieder. Der Museumsvorstand ließ Walden mitteilen, dass „die Bewilligung von 1000.00 M (...) nur eine einmalige gewesen“ sei und nicht „wie Sie annehmen eine sich wieder erneuernde“, und dass „wir nunmehr keinerlei Gelder für völkerkundliche Ankäufe in der nächsten Zeit zur Verfügung haben und [der Museumsvorstand] ersucht Sie hiermit, mit weiteren Ankäufen aufzuhören (...). Unsere pekuniäre Lage ist augenblicklich (...) precär.“¹⁹

Dezember 1914: Tod im Ersten Weltkrieg

Die letzten Objekte, die Edgar Walden Hildesheim vermittelte, waren im Jahre 1913 Restbestände der „Kriegsbeute“ aus dem Maji-Maji-Krieg in Ostafrika (siehe hierzu unten im Kapitel über Ostafrika den Abschnitt „Maji-Maji-Krieg [1905–1907]“). 1914 erschien noch der von ihm verfasste

Ausstellungsführer durch die völkerkundliche Sammlung im Roemer-Museum (Walden 1914). Dies geschah offenbar nicht zuletzt im Hinblick auf den Anthropologentag, der im selben Jahr in Hildesheim stattfinden sollte, denn er schreibt: „Im Neu-Mecklenburg-Schrank werden die Teilnehmer des Anthropologentages vor allem die schönen Kapkap,²⁰ die Originale des diesjährigen Kongressabzeichens, interessieren“ (1914: 46). Der Mitarbeit Waldens hatte Hauthal sich bereits in einem Brief vom 19.07.1913 versichert beziehungsweise diese angefordert: „Nun wird es Arbeit für Sie geben. Im August des Jahres 1914 wird hier der Anthropologenkongress (...) tagen, und da derselbe im Zeichen der Völkerkunde steht (Krämer, Stuttgart, wird 1914 den Vorsitz führen), so wird auch unsere Völkerkundesammlung im Mittelpunkt stehen. Sie muss bis dahin natürlich vollständig durchgearbeitet und neu aufgestellt werden“ (SAHI, Best. 741, Nr. 204, Brief vom 19.07.1913). Dem handschriftlich geführten *Journal des Roemer-Museums* ist zu entnehmen, dass Walden diese Neuauftellung auch vornahm. Aber die Tagung fiel aus. In seiner Zusammenfassung der Ereignisse des Jahres 1914 schreibt Hauthal zunächst im Journal: „Der Kriegausbruch machte den Congress unmöglich.“ Dann, auf der nächsten Seite: „Edgar Walden 28. Dezember bei Cernay gefallen. Großer Verlust!“²¹ Walden hatte sich freiwillig gemeldet und wurde Gefreiter im 125. Reserve-Infanterie-Regiment 80. In den „Deutschen Verlustlisten des 1. Weltkriegs“ (S. 4268, 14.01.1915) erscheint unter „Res. Inf. Regt. 80, Oberlahnstein, Wiesbaden, Höchst. – Bille sur Tourbe am 15. XII. und andere Gefechte vom 26. bis 30. XII. 14“ Walden auf der Liste der Gefallenen: „Krgsfr. Gefr. Edgar Walden (2. Komp.) – Gotha. – gefallen.“²² Näheres zu seinen Todesumständen erfahren wir bei Elisabeth Krämer-Bannow, die 1916 schrieb: „Auch Edgar Walden ist nicht mehr unter den Lebenden; er ging als Freiwilliger in den großen Krieg, meldete sich in Flandern als Parlamentär und wurde hinterrücks von einem Franzosen erschossen“ (1916: 252; s. a. Krämer 1916: VI).²³

Ein allerletztes Mal begegnet uns Walden in den Dokumenten des Hildesheimer Stadtarchivs im Herbst 1921: Sein Bruder Erich holte im Roemer-Museum „aus dem Nachlass des verstorbenen Herrn Edgar Walden“ einige Gegenstände ab, deren Empfang er quittierte – „eine große Bronzschale mit Ornamentrand, eine Teekanne (javanisch), ein großer Teller mit Ornamenten“ (SAHI, Best. 741, Nr. 204, Quittung vom 10.09.1921).

Boetzkes (1998: 482) vermerkt zutreffend, dass das Roemer-Museum mit Waldens Tod „einen seiner aktivsten Förderer“ verlor. Danach rissen die Beziehungen zwischen dem Roemer-Museum und dem Königlichen Museum

für Völkerkunde Berlin zumindest im Hinblick auf Objekt-Transaktionen ab, denn es gelangten von dort ausweislich der Inventarbücher keine Dubletten mehr nach Hildesheim.

- 1 Die Transaktionen, bei denen Walden selbst als Verkäufer von Objekten auftritt und das Königliche Museum für Völkerkunde nicht genannt ist, wurden im vorliegenden Forschungsprojekt nicht mit einbezogen.
- 2 Woher sich Struckmann und von Richthofen kannten, war nicht zu ermitteln. Möglicherweise hatte man in Berlin Bekanntschaft miteinander gemacht, denn Struckmann war von 1874 bis 1890 Mitglied des Deutschen Reichstages sowie seit 1880 Mitglied des Preußischen Herrenhauses. Zum Eingang des Schreibens von Richthofens vgl. auch Eintrag J 19/05 im Journal des Roemer-Museums 1905–1907, S. 2, „v. Richthofen, Berlin, empfiehlt die Herren Solger u. Walden zur zeitweiligen Museumsleitung“ (SAHI Best. 741 Nr. 228).
- 3 SAHI, Bestand 741, Nr. 398, „Personalakte des wissenschaftlichen Hilfsarbeiters Edgar Walden, Berlin (gestorben 1915)“. Von Richthofens Schreiben trägt dort die Nummer J 19/05. Die Angabe des Todesjahres ist falsch, Walden fiel bereits Ende 1914 im Ersten Weltkrieg, siehe hierzu weiter unten.
- 4 Zu Georg August Kuckuck (1767–1841) siehe Knott 1984: 66. Kuckuck war Stadtkommandant von Hildesheim, wo er 1829 die „Taubstummenanstalt“ gründete und 1834 erster Ehrenbürger der Stadt wurde. Seine Nachkommen änderten ihren Nachnamen in Walden. Siehe auch „Hildesheimer Geschichte(n) 815-1945“, <https://www.hildesheimer-geschichte.de/die-hildesheimer-bev%C3%B6lkerung/familienpersonen-und-pers%C3%B6nlichkeiten/k-pers/> (letzter Zugriff am 26.08.2020).
- 5 Ob dies gelang, ist nach den im Rahmen unseres Projekts verfügbaren Unterlagen nicht einwandfrei zu klären. Zwar findet sich „Dr. A. [sic!] Walden“ als Adressat auf Frachtpapieren von Kisten mit „Mineralien“, die Hauthal vor Antritt seiner Direktorenstelle aus Südamerika schickte (SAHI, Best. 741, Nr. 204, Dokument vom 26.12.1905). Zu diesem Zeitpunkt kann Walden aber unmöglich bereits promoviert gewesen sein. Alpei (Alpei 1998: 444) und Boetzkes (Boetzkes 1998: 482) nennen ihn an jeweils einer Stelle „Dr. Walden“, ebenso Krämer (1916: VI) und Rubensohn in einem Schreiben bezüglich Spesen bzw. „Diäten“ für einen Arbeitsaufenthalt Waldens in Hildesheim (SAHI, Best. 741, Nr. 204, Schreiben vom 14.03.1913). Im ethnologischen Inventarbuch des Roemer-Museums ist bei V 6.514–6.516 vermerkt, die Objekte seien 1914 als Geschenk von „Dr. Walden“ ans Museum gekommen, wobei der Namenszusatz „Dr.“ vielsagend unterstrichen ist. Möglicherweise hatte er zwischenzeitlich also doch seine Promotion abgeschlossen. Man könnte möglicherweise – etwa an der Humboldt-Universität Berlin – nachforschen, ob eine Dissertation von ihm vorliegt, hiervon wurde aber vorerst abgesehen.
- 6 „Journal des Roemer-Museums, angelegt Jan. 1897“. Gebundenes Notizbuch, aufbewahrt im Büro des Kurators/der Kuratorin für die ethnologische Sammlung am RPM (Journal des Roemer-Museums 1897–1925). Eintrag in der Handschrift Hauthals im Jahr 1906: „Herr Walden leitet interimistisch das Museum vom 15. Mai 1905 bis zum 1. Juli 1906, an welchem Tage der neugewählte Direktor Herr Prof. Rudolf Hauthal die Leitung des Museums übernimmt.“ Siehe auch BerVerNaKu 1906: 24.
- 7 Es ist beispielsweise ein Schreiben von Otto Rubensohn (von 1910 bis 1915 Leiter des Pelizaeus-Museums) erhalten, in dem es um Spesen bzw. eine Aufwandsentschädigung geht, die Walden anlässlich eines dieser Besuche zu zahlen sind (SAHI, Best. 741, Nr. 204, Brief vom 14.03.1913).
- 8 Als Randnotiz sei vermerkt, dass eine Transaktion zwischen Berlin und Hildesheim, auf die Walden kein wachsames Auge hatte, nicht zu Hauthals Zufriedenheit verlief. Im Auftrag des Roemer-Museums hatte Walden dem Berliner Museumsdirektor Grünwedel vor dessen Turfan-Expedition 1905–1907 200 Mark zum Ankauf von Objekten für Hildesheim gegeben. Hauthal war von der Ausbeute nicht begeistert. Statt der erhofften ethnografischen Objekte erhielt er von Grünwedel, „da in der Umgebung

von Turfan typische Ethnographica nicht vorhanden sind“, vor allem „Proben von Borten und Stickereien“. Unten auf dem Blatt mit Grünwedels entsprechendem Anschreiben vom 30.05.1908 notierte Hauthal trocken: „Geantwortet, dass uns Ethnographica lieber gewesen wären“ (SAHI, Best. 741, Nr. 242, J 364/08).

9 Diese Bemerkung bietet Anlass zu der Überlegung, ob Walden verheiratet gewesen ist, wofür sich aber in den im Rahmen des vorliegenden Projekts konsultierten Dokumenten keine Anhaltspunkte finden.

10 Heute: Neuirland, eine Insel im Bismarck-Archipel in Papua-Neuguinea.

11 Noch auf dem Weg zum Bismarck-Archipel, in Colombo, schrieb Walden einen Artikel über „Die deutsche Südsee-Expedition“, der im Berliner Tageblatt und Handelszeitung abgedruckt wurde (Walden 1907). Darin skizzierte er Zusammensetzung, Aufgaben und das geplante Vorgehen der Expedition sowie mögliche Schwierigkeiten („kannibalische“ und potenziell feindselige indigene Gruppen, Probleme bei der Nahrungsbeschaffung) und betonte die Wichtigkeit gründlicher, langfristiger ethnografischer Arbeit „bei einem Stamme“ im Gegensatz zu einem möglichst „schnellen Bereisen ausgedehnter Gebiete“.

12 Die Straße existiert noch heute und heißt seit der Unabhängigkeit Papua-Neuguineas 1975 „Boluminski Highway“.

13 Siehe hierzu auch Mönter 2010: 158–159.

14 Boluminski überließ 1907 seine Sammlung von Ethnographica aus Neu-Mecklenburg dem Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin, wofür er mit dem Roten Adlerorden ausgezeichnet wurde (vgl. Buschmann 2008: 54).

15 Zu Miesterfelds Biografie siehe das *Biographische Handbuch Deutsch Neu-Guinea* (Baumann et al. 2002: 248).

16 Brief Rubensohn an Lüerssen vom 14.03.1913, SAHI, Best. 741, Nr. 204.

17 So schrieb er am 22.11.1911 an Hauthal: „Wenn Sie in absehbarer Zeit meinen Besuch in H. wegen etwaiger Umstellungspläne für die Vk. Slg. wünschen, möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass ich im ersten Viertel 1912 nicht gern Urlaub nehmen würde. (...) Glauben Sie mich bald einmal zu gebrauchen, so würde ich Ihnen einen Besuch im Dezember machen können, da ich mir mit Rücksicht auf Hildesheim drei Wochen Urlaub gespart habe“ (SAHI, Best. 741, Nr. 204, zu J 18/1912).

18 1912 erwarb Walden aus diesem Fonds auch Objekte, die nicht aus dem Berliner Museum stammten, darunter drei Benin-Bronzen von dem Berufssammler und Händler Julius Konietzko und ein Kajak sowie weitere Inuit-Objekte von dem Grönland-Reisenden Christian Leden (SAHI, Best. 741, Nr. 204, Brief Walden an Hauthal vom 11.04.1913, sowie SAHI, Best. 741, Nr. 147, Rechnung des Vereins für Kunde der Natur und Kunst 01.04.1912–31.03.1913, S. 61, Eintrag „Walden, Edg., Charlottenburg, für 1 grönländisches Boot und 1 Schwimmblase 265 Mark“).

19 SAHI, Best. 102, Nr. 9544, Schreiben ohne Unterschrift vom 06.05.1913.

20 *Kapkap* sind mit Schildpatt und anderen Materialien verzierte runde Scheiben aus der Schale der Riesenschel *Tridacna gigas*, die von Männern in Papua-Neuguinea, aber auch anderswo in Melanesien getragen werden. Zu den *kapkap* im RPM siehe de Castro, Lembke und Menter 2008: 186–187. Ein *kapkap* aus dem damaligen Roemer-Museum war, wie man heute sagen würde, das ›Logo‹ des geplanten Anthropologenkongresses in Hildesheim.

21 Auf der Homepage des Volksbunds Deutschen Kriegsgräberfürsorge e. V. findet sich zu Cernay, das südlich von Colmar im Elsass liegt, die Information: „Hier ruhen 7.085 deutsche Gefallene des Ersten Weltkrieges, von ihnen 5.663 in Einzelgräbern und 1.422 in zwei Kameradengräbern. Etwa sechs Kilometer nördlich von Cernay liegt der im Ersten Weltkrieg, besonders im Jahre 1915, hart umkämpfte

Hartmannsweilerkopf. Bei den Kämpfen fielen rund 10.000 Soldaten.“ <http://www.volksbund.de/kriegs-graeberstaette/cernay.html> (letzter Zugriff am 26.08.2020).

22 Diese Informationen finden sich bei Eingabe des Namens Walden, Edgar bei <http://des.genealogy.net/eingabe-verlustlisten/search/index>, von wo ein Link zu einem Scan der entsprechenden Seite der Verlustlisten aus dem Ersten Weltkrieg führt (*Deutsche Verlustlisten [Pr. 125]*, 14. Januar 1915, S. 4268, <http://des.genealogy.net/search/show/1267321>) (letzter Zugriff am 26.08.2020). Zu Waldens freiwilliger Meldung zum Kriegsdienst siehe auch Krämer-Bannow 1916: 252.

23 Walden war nicht der einzige Verlust, den das Roemer-Museum bald nach Kriegsbeginn zu beklagen hatte. Außer ihm fielen auch Dr. Hans Menzel, der die geologisch-vorgeschichtliche Sammlung betreut hatte, der junge Prähistoriker Georg Krüger und der „Maler Kelpe“ (Jahresbericht des Roemer-Museums 1915: 3).

